

Aus

RICHARD DETJE, WOLFGANG MENZ, SARAH NIES, DIETER SAUER, UNTER
MITARBEIT VON NINA KELLER:
HANDLUNGS- UND INTERESSENORIENTIERUNGEN IN DER KRISE BEFRAGUNG
VON VERTRAUENSLEUTEN UND BETRIEBSRÄTEN DER METALL-, ELEKTRO-
UND TEXTILINDUSTRIE ZUR WIRTSCHAFTSKRISE
München und Hamburg, Dezember 2010

Wir deuten diese Befunde als Ausdruck fortgeschrittener Systemdelegitimierung. Die Krise – das ist eine unserer zentralen Thesen – trifft auf den skeptischen »Boden« langer Erfahrungen einer Verschlechterung der Arbeits- und Lebensverhältnisse und auf weit reichende Prozesse einer Delegitimierung der ökonomischen und politischen Herrschaftsverhältnisse und deren Institutionen. Die Krise wird als Bestätigung einer über Jahre »gereiften« Kritik wahrgenommen. Diese Kritik ordnen wir zwischen zwei Systemlogiken ein:

erstens der Erfahrung eklatanten Systemversagens,
zweitens der alltäglichen Reproduktion von Systemzwängen.

Das Systemversprechen, dass hohe Leistungsbereitschaft mit Anerkennung, Fortkommen, Sicherheit honoriert wird, ist gesprengt. Wir haben es mit einem hohen Maß an Delegitimierung eines ökonomischen Systems zu tun, das Wohlstandsversprechen nicht einlöst, soziale Zusammenhänge auflöst und keine ökologische Zukunftsvorsorge kennt. Das gilt für das neoliberale Herrschafts- und Steuerungsmodell unterhalb der Schicht der High Potentials. Das gilt aber auch – wie das vorstehende Zitat wiedergibt – für das Gros der mit Großtechnik, Mobilität und Privatisierung gekoppelten Modernisierungsversprechen (Stuttgart 21).

Doch mit der Aktualisierung von Systemkritik lösen sich – wie wir in Kapitel 4 gesehen haben – Systemlogik und Systemzwänge nicht in Nichts auf, gerade in der Krise nicht:

- Bei aller beschäftigungspolitischen Effizienz von Arbeitszeitverkürzung können wir nicht übersehen: sie erfolgte in verordneter Form, als Diktat einer wirtschaftlichen Notsituation per Anordnung. Von einem Quäntchen mehr Zeitsouveränität keine Spur.
- Dass es die Gewalt eines nicht beherrschten ökonomischen Prozesses ist, die dem Arbeitsalltag in den Krisenbetrieben den Stempel aufdrückt, zeigt sich im Arbeitsregime. Auch in der Krise scheint die Intensivierung der Arbeit noch zugenommen, scheint ein für die Beschäftigten längst ausgezittetes Leistungsregime an Druck nicht nachgelassen zu haben. Mit der Folge, dass bei wieder ansteigender Produktion der doppelte Druck intensivierter und verlängerter Arbeitszeit noch unerträglicher wird.
- Die Nichtbearbeitung von Krisenursachen hat handgreifliche Folgen. Globale Ungleichgewichte zwischen hochproduktiven und/oder billiglöhnerzeugenden Exportnationen auf der einen Seite und Verschuldungsökonomien auf der anderen Seite – einer der wichtigen Gründe der Weltwirtschaftskrise – sind die weiterhin umkämpften Entwicklungspfade. Die Beschäftigten bleiben in ein äußerst krisenhaftes Wettbewerbsregime eingezwängt.

Systemkritik mit Systemzwängen zu kontern produziert Ohnmachtserfahrungen. Das ist eine andere als die von Allensbach ins Spiel gebrachte Interpretationsfolie »Fatalismus«. Aber neben Ohnmacht gibt es – wie auch die Bielefelder Forschungsgruppe in ihrer neuesten Befragung hervorhebt – ebenso »Zorn«:

Zorn darüber, dass es immer weiter bergab geht
Zorn, dass in diesem Abstiegsprozess die sozialen Gräben tiefer und breiter werden.

Zorn, immer wieder »verarscht« zu werden: im Betrieb, aber insbesondere auf dem politischen Feld.

Allerdings ist höchst unklar, was daraus werden kann. Unklar ist der Adressat, unklar sind die Interventionspunkte und Bruchstellen, unklar sind die Ausgangspunkte.

Es gibt Hoffnungen:

dass es einen gemeinsamen Punkt gibt, der dem Zurückweichen ein Ende macht

dass es irgendwann mal »gewaltig kracht«

dass Protest sichtbar wird, der aus der 1.-Mai-Routine und einer Demo im Frankfurter Waldstadion heraus springt und Funken entfacht.

Erwartung und Hoffnung bleiben: den durch Systemlogik und -sachzwänge zementierten Status quo aufzubrechen, neuen Gedanken und Veränderungsphantasien Raum zu verschaffen, um Ohnmacht zu überwinden. 90

In diesem Dreieck zwischen – von systemischer Delegitimierung unterlegter – Ohnmacht, Zorn oder Wut, aber Hoffnung ist steckt die Zukunft. Ihr auf die Spur zu kommen, erfordert weiterer, breiter angelegter Forschungsanstrengungen.